

Fußball und Sportmedizin

Es ist wieder einmal soweit, die Fußball-Weltmeisterschaft steht vor der Tür und wird in den kommenden Wochen quer durch alle Bevölkerungsschichten das alles bestimmende Gesprächsthema sein. Die Sportart ist populärer denn je, weil scheinbar nichts einfacher ist: Wer ein Tor mehr geschossen hat, ist Sieger und hat alles richtig gemacht!

Ist aber in Wirklichkeit nicht alles komplizierter geworden? Die Spieler sollen nicht nur Tore schießen oder verhindern, schön spielen sollen sie auch und dazu möglichst den Fairneßpreis gewinnen. Natürlich ist Athletik und Kampfkraft gefragt, aber ein bißchen brasilianische Technik darf es schon sein. Emotionen während des Spiels - nein danke, denn zuviel Torjubel könnte die gelbe Karte und Reklamieren beim Schiedsrichter das endgültige Aus bedeuten. Nach dem Spiel ist längst noch nicht alles vorbei. Journalisten warten und wollen möglichst tafrisch und ungefiltert spielbewegende Fragen diskutieren, obwohl doch alle wissen, daß schon am nächsten Tag der meiste Schnee von gestern wieder geschmolzen ist. Endlich in der Kabine - endlich Ruhe, könnte man meinen. Da kommt der Mediziner und mahnt mit *Herbergers* Worten „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel!“.

Die Medizin scheint für den Fußball immer wichtiger zu werden. Das ist keine Behauptung pro domo, sondern wird von Spielern und Trainern so gesehen. Aufklären, Vorbeugen, Reparieren - das wäre die logische Reihenfolge medizinischer Tätigkeit. Leider dominieren die Reparaturen. Dazu trägt nicht zuletzt die Vielspielerei bei, die eine anderen Sportarten vergleichbare Trainingsperiodisierung einschließlich Grundlagentraining kaum mehr zuläßt. Ich fürchte, dieses Rad läßt sich nicht mehr zurückdrehen, erst recht nicht durch uns Ärzte, denn ähnlich wie in einigen anderen Sportarten hat der Kommerz Vorrang gegenüber medizinischen Bedenken. Das klingt zwar pessimistisch, darf aber nicht Resignation bedeuten, denn auch unter den gegebenen Bedingungen gibt es Möglichkeiten der Einflußnahme.



Univ. Prof. Dr. Wilfried Kindermann, Institut für Sport- und Präventivmedizin der Universität des Saarlandes, Saarbrücken

Ich betrachte es als besonders wichtige Aufgabe der jeweiligen Mannschaftsärzte, den Trainer auf überlastete Spieler aufmerksam zu machen und entsprechende Spielpausen einzufordern oder Spieler vorsorglich pausieren zu lassen, um Verletzungen und Erkrankungen vorzubeugen. Darum ergibt sich die Notwendigkeit, daß Mannschaften, die im Europapokal spielen und regelmäßig Nationalspieler abstellen müssen, über einen Kader von ca. 20-22 annähernd gleichwertigen Spielern verfügen sollten. Vielbelastete Spieler brauchen mehr denn je eine anspruchsvolle medizinische Betreuung. Hier sehe ich insbesondere Nachholbedarf im internistisch-leistungsphysiologischen Bereich, der in den Vereinen weniger Beachtung findet als die orthopädische Versorgung, weil naturgemäß die Notwendigkeit der Behandlung von Sportverletzungen für jeden nachvollziehbar ist. Regelmäßige leistungsphysiologische Untersuchungen sind flankierende Maßnahmen für die körperliche Fitneß. Blutkontrollen können Hinweise auf einen evtl. Substitutionsbedarf liefern und - unter bestimmten Voraussetzungen - auch der Belastungskontrolle dienen, eine geschickte Ernährungsberatung kann Pillen sparen und Leistung fördern.

Der im Fußball tätige Arzt sollte auch in der Lage sein, die Trainingsbelastungen zu beurteilen und Hinweise zu Belastungsgestaltung und -dosierung zu geben. Die Häufung von

(„Schicksals“-) Spielen erfordert eine ausgeklügelte Trainingsstrategie mit adäquater Belastungs-Pausen-Dosierung. Häufig wird behauptet, man wüßte noch zu wenig über fußballspezifische Reaktionen und Anpassungen auf bestimmte Reize und Situationen. Dem kann ich nur teilweise zustimmen, denn unser medizinisches und leistungsphysiologisches Wissen in Zusammenhang mit der Sportart Fußball ist keineswegs so kümmerlich wie angenommen wird. Wir müssen aber das, was wir wissen, gut aufbereitet und verständlich in die Praxis umsetzen. An dieser Schnittstelle gibt es Nachholbedarf. Natürlich müssen wir auch versuchen, fußballspezifische Forschung zu intensivieren. Dazu bedarf es der Mithilfe des Spitzenverbandes.

Was dürfen wir von der kommenden Weltmeisterschaft erwarten? Der Bundestrainer hat alles getan, um eine intakte Mannschaft nach Frankreich zu bringen. Er hat eine medizinische Abteilung, die ihn nach bestem Wissen und Gewissen in der Vergangenheit unterstützt hat und auf die er sich auch in Frankreich verlassen kann. Sollte die Nationalmannschaft erfolgreich sein, haben alle alles richtig gemacht. Sollte aber der erhoffte Erfolg ausbleiben, werden viele - natürlich auch Mediziner - eine Stammtischdiskussion führen, und wir werden erfahren, warum es nur so - und nicht anders - kommen konnte. C'est la vie!